



Hans-Peter
von Peschke

INVASION DER ZUKUNFT

Die Welten der
Science-Fiction

THEISS

Hans-Peter von Peschke

Invasion der Zukunft

Die Welten der Science-Fiction

THEISS

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung
durch elektronische Systeme.

Der Theiss Verlag ist ein Imprint der WBG

© 2016 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder
der WBG ermöglicht.

Redaktion: Mechthilde Vahsen, Düsseldorf

Satz: Martin Vollnhals, Neustadt a. d. Donau

Umschlagabbildung: © iStock

Umschlaggestaltung: Stefan Schmid Design, Stuttgart

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.theiss.de

ISBN 978-3-8062-3357-5

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): ISBN 978-3-8062-3358-2

eBook (epub): ISBN 978-3-8062-3359-9

Inhalt

Science-Fiction: Eine Reise durch Zeit und Raum	9
I. Technoträume	27
1. Alles ist machbar: Die Technik der Zukunft	27
2. Alles ist machbar – auch Wunderwaffen	36
SF-Spezial: Mad Scientists	42
3. Der Roboter, dein Freund und Helfer	44
4. Die Nanos kommen	51
SF-Spezial: Was ist Science-Fiction?	55
II. Utopia oder Dystopia?	58
1. Metropolis	58
SF-Spezial: Klassische Gesellschaftsutopien	64
2. 1984 oder die Schattenseiten der schönen neuen Welt	65
3. Die allwissende „Maschine“ und andere künstliche Intelligenzen	74
4. Die Natur schlägt zurück	78
5. Frauen an die Macht!	82
III. Kriege und Katastrophen	91
1. Die postapokalyptische Welt	91
2. Kriegsvisionen und Kalter Krieg	95
3. <i>The Day After</i> : Der Atomkrieg und seine Folgen ..	100
4. Nahe und ferne Katastrophen	104
SF-Spezial: Science-Fiction altert schnell	109

IV.	Schöner neuer Mensch	112
	1. Verbesserte und maßgeschneiderte Menschen	112
	2. Mutanten an die Macht	119
	SF-Spezial: Das Marvel-Imperium	129
	3. Die Zombies kommen: Science-Fiction trifft Horror	130
	4. Die Höherentwicklung der Menschheit	136
V.	Die Welt hinter der Welt	141
	1. <i>Iron Sky</i> : Die Nazis hinter dem Mond	141
	2. Völkische Utopien	145
	SF-Spezial: Brauner Schrott heute	149
	3. <i>Akte X</i> oder die geheimen Welten der Verschwörung	152
	4. <i>Stargate</i> : Zukunft trifft Vergangenheit	157
VI.	Andere Erden	163
	1. Alternativ- und Parallelwelten	163
	2. Zeitreisen	168
	3. Was wäre, wenn?	176
	4. Welt am Draht und Cyberpunk	181
	SF-Spezial: Science-Fiction-Brett- und Computerspiele	187
VII.	Aufbruch ins All	190
	1. <i>Destination Moon</i>	190
	2. Venus, Mars und darüber hinaus	194
	SF-Spezial: Legendäre Raumschiffe	201
	3. Unendliche Weiten	203
	4. Siedeln auf fremden Sternen	206
	SF-Spezial: Exoplaneten	211

VIII. Aliens: Fremde Freunde oder Feinde?	214
1. Die Erde wird erobert	214
2. Mehr oder weniger Unheimliche Begegnungen der dritten Art	221
3. Aliens im All und aus dem All	225
SF-Spezial: Science-Fiction in Comics	230
IX. Der Erbe des Universums: Ein deutsches Phänomen ..	233
1. Unternehmen Stardust	233
2. Weltraumslachten und Zwiebelschalenmodell ..	242
3. Old Shatterhand und Winnetou im Weltraum	247
SF-Spezial: Perry Rhodan startet neu	251
4. <i>Perry Rhodan</i> als Spiegel der Gegenwart	253
X. Allzu irdische Sternenreiche	262
1. Aufstieg und Fall galaktischer Imperien	262
SF-Spezial: Religion im Weltraum	270
2. <i>Star Trek</i> und die Folgen	272
3. Sternenkrieger: Vietnam im Weltraum	279
4. <i>Star Wars</i> : Krieg der Sterne à la Hollywood	285
SF-Spezial: Fandom in den USA und Deutschland ..	291
Die Zukunft der Science-Fiction	294
Bibliografie	305
Comics, Spielfilme, Fernsehserien, Computerspiele	314

Science-Fiction: Eine Reise durch Zeit und Raum



Sich eine Welt auszumalen, wie sie sein könnte, hat uns Menschen schon immer fasziniert. Je nach Stimmungs- und Weltlage bevorzugen wir dabei Utopien oder Dystopien, kühne technische Visionen oder gesellschaftliche Alpträume. Und deshalb ist die Science-Fiction zu einem ebenso anerkannten wie populären Genre geworden. Dieses Buch stellt Ihnen in zehn Kapiteln die aufregende Welt der Science-Fiction vor. Statt einer Einleitung gibt eine Zeitreise in kurzen Szenen einen ersten Überblick über das, was die Leser erwartet: inhaltlich höchst unterschiedliche Vorstellungen von der Zukunft und Szenarien, die auf der Erde und im Weltall spielen. Jedes der Kapitel schildert ein Thema der Science-Fiction, geht – wo nötig – auf die Geschichte und den Gegenwartsbezug ein. Einbezogen werden alle Medien vom gedruckten Buch über Film und Fernsehen bis zum Online-Computerspiel. So wird in diesem Buch ein weiter Begriff von Science-Fiction verwandt, der sich eher an die Wahrnehmung des Publikums hält als an die engen Definitionen der Literaturwissenschaft.

2005 Vorsichtig schleichen wir durch den Urwald, durch Unterholz, riesige Farne und mannshohe Pilze. Das ohrenbetäubende Gekrächse der Vampirpapageien verstummt abrupt, als ein Speed Biker durch die Wipfel fliegt. „Ein Aufklärer der imperialen Truppen“, bedeutet mir Robby, ein Online-Kollege aus Vermont, mit dem ich an diesem Tag ein Team bilde. Wir gehören zu den Rebellen, die Endor aus den Händen der imperialen Sturmtruppen befreien wollen. Den Waldmond und die putzigen Ewoks, liebenswerte kleine Teddybären, kennen wir seit Episode 6 des *Kriegs der Sterne* gut. Ihr Baumdorf mehr als hundert Meter über dem Boden gilt es vor den Schergen Darth Vaders zu bewahren. Wir könnten die hölzerne Rampe hinaufstürmen, aber dann lägen wir unter

dem feindlichen Feuer. Also schleichen wir uns zu einer kleinen Schlucht, das Blastergewehr eng an uns gepresst, und hoffen, von dort aus einen Überraschungsangriff starten zu können.

(*Star Wars: Battlefront 4*, Computerspiel)

2006 Können Menschen und Mutanten friedlich nebeneinander leben? Professor Xavier und seine X-Men aus der Mutantenschule glauben das. Der mächtige Telekinet Magneto befürchtet, dass die Menschen die Übersinnlichen ausrotten wollen. Vor allem, seit ein Heilmittel entdeckt wurde, das den X-Faktor entfernt und damit jede Mutantenfähigkeit. Dem wollen Magneto und seine Leute vorbeugen und treten zum Kampf gegen die Regierung an. Die X-Men schlagen sich auf die Seite der Menschen und so kommt es zum alles entscheidenden Kampf.

(*X-Men: Der letzte Widerstand*, Film)

1997 Der Weg zu den Sternen beginnt tief unter den Cheyenne Mountains in Colorado. Dort steht das mächtige Star Gate, das von außerirdischen Wesen gebaut wurde, die unsere Vorfahren für Götter hielten. Durch viele Zufälle und den genialen Wissenschaftler Daniel Jackson entdeckt, haben wir das Sternentor in Betrieb genommen und sind durch eine Wurmlochverbindung zum Planeten Abydos transmittiert worden. Nur um zu entdecken, dass unsere ganze Galaxis von solchen Stargates durchzogen ist, Tausende von Planeten können so erreicht werden. Aber die Wunder sind mit Schrecken verbunden. Die meisten Welten werden von grausamen Sternenlords, den Goa'uld, beherrscht, gottähnliche Parasiten, die sich am Reichtum und den Seelen ihrer Untertanen mästen. Auch auf unsere Erde haben sie wieder ein Auge geworfen! Aber wir werden sie bekämpfen und versuchen, auf anderen durch die Sternentore erreichbaren Planeten Verbündete zu gewinnen.

(*Stargate – Kommando SG-1*, Fernsehserie)

1999 Ich bin Major Motoko Kusanagi und arbeite in der streng geheimen Sektion neun der Stadt Niihama-shi. Die 2029 gegründete Einheit befasst sich mit Spionage und Terrorismus, vor allem aber mit Cyberkriminalität. Dazu sind wir besonders geeignet, weil wir alle

künstliche Körperteile haben. Ich selbst bin ein Cyborg, mein Geist ist vollständig von einem künstlichen Körper umhüllt, ich bin ein „Ghost in the shell“. Mein Mitarbeiter Batou hat Mikroskopaugen und wenn es hart auf hart geht, setzen wir die „Fuchikoma“, kleine, aber starke Kampfpanzer mit künstlicher Intelligenz, ein. Derzeit jagen wir einen Verbrecher, den wir den „Puppetmaster“ nennen. Er ist ein begnadeter Hacker, er kann fast durch jede „Shell“ dringen und so die Persönlichkeit des Opfers steuern. Erst kürzlich hat er den Außenminister zu seiner Marionette gemacht. Irgendwo im Netz versteckt er sich und ich frage mich, ob er ein menschliches Wesen oder nur eine künstliche Intelligenz ist ...

(*Ghost in the shell*, Manga)

194 Gestrandet in Chiba, der Stadt der Glücksspiele und Süchtigen, der Schieber und Kleinkriminellen, wo ein Mord nur ein paar Neo-Yen wert ist. Was für ein tiefer Fall! Noch vor zwei Monaten kannte mich jeder im Cyberspace, ich war Case, der „Konsolen-Cowboy“, dem man jeden Hack zutraute, und das zu Recht. Doch dann überschätzte ich meine Möglichkeiten und leitete einige Millionen meiner Auftraggeber auf mein eigenes Konto um. Sie erwischten mich und flöbten mir ein russisches Mykotoxin ein, das mein Nervensystem so beschädigte, dass ich mich nicht mehr in den Cyberspace einloggen kann. Doch jetzt sehe ich wieder eine Chance. Ein ehemaliger Officer der Special Forces hat mir einen Auftrag angeboten, bei dem vorher meine Schäden repariert werden. Allerdings erhalte ich auch Giftkapseln in den Darm, so dass mich meine Auftraggeber kontrollieren können. Aber was soll's: Endlich kann ich mich wieder frei im Netz bewegen, von Knoten zu Knoten hüpfen, immer auf der Suche nach der geheimnisvollen künstlichen Intelligenz „Neuromancer“.

(William Gibson: *Neuromancer*)

195 „Silent running“ – Schleichfahrt! Aber nicht im U-Boot in den Tiefen des Ozeans, sondern im Weltraum. Unser Raumschiff, die „Valley Forge“, ist eine Art Arche Noah, ein riesiger Tender, über dem sich eine durchsichtige Plastikkuppel wölbt und unter der wir die letzten Tiere

und Pflanzen des Planeten Erde pflegen. Es ist still an Bord, zusammen mit den Robotern Tick, Trick und Track kümmern wir uns um die gewaltigen Wälder, die sich lautlos im Sonnenwind bewegen. Nur manchmal durchbricht ein Lied von Joan Baez die majestätische Stille. Dann blicken wir auf den blauen Planeten, der so blau nicht mehr ist.

Die Ozeane sind Dreckbrühen, die Wälder sind abgeholzt, stattdessen nur braune Kontinente, in die sich die Metropolen wie riesige Geschwüre eingefressen haben. In New York etwa leben – oder besser vegetieren – 40 Millionen Menschen. Die meisten von ihnen ernähren sich von Konzentraten, die vom Megatrust „Soylent“ hergestellt werden. Um das neueste Produkt – das angeblich aus Plankton erzeugte „Soylent Green“ – liefern sich die Menschen Straßenschlachten. Wer am Leben verzweifelt, geht in eines der öffentlichen Sterbezentren, wo man sich zu den Klängen von Beethovens *Pastorale* einschläfern lassen kann. Und inmitten dieser düsteren Welt hinter dem Grün- und Grauschleier findet ein Polizist die schreckliche Wahrheit heraus: „Soylent Green ist Menschenfleisch“.

(*Lautlos im Weltraum und Jahr 2022 ... die überleben wollen*, Film)

1955 Der Laden riecht leicht muffig. Nicht, dass es bis auf den durch Schuhe hineingetragenen Straßendreck nicht sauber gewesen wäre, das seltsame Aroma entströmte den Tausenden von Heften, die unter den mit Taschen- und ehemaligen Leihbüchern gefüllten Regalen in länglichen Pappkartons stehen. Links vom Tresen Comics wie *Micky-maus* oder *Fix und Foxi*, dann fünf Kästen mit Liebes- und Kriminalromanen. An der gegenüberliegenden Wand finden wir das, weswegen wir in die Romantauschzentrale gekommen sind: drei Kästen *Perry Rhodan*, dann zweimal *Terra* und *Terra extra*, ein Karton mit *Utopia*-Bänden und schließlich eine Reihe etwas kleinerer Hefte mit festem Umschlag, auf die wir uns zunächst stürzen. Unsere Augen leuchten, als wir das *Terra*-Sonderheft *Alle Wege führen nach Trantor* entdecken, den letzten und noch fehlenden Teil des *Foundation*-Zyklus von Isaac Asimov. Dazu gesellen sich ein Band des Magazins *Galaxis – Geschichten aus der Welt von übermorgen*, das Ende der Fünfzigerjahre Storys aus dem amerikanischen Magazin *Galaxy* nach Deutschland brachte. Sammlerglück,

obwohl es ein reichlich zerfleddertes Exemplar ist. Für jeden dieser Funde müssen wir fünf ausgelesene Hefte bringen, also trennen wir uns von Edward E. „Doc“ Smiths *Lensmen*-Zyklus, Jesco von Puttkamers *Zeitmanuskript* und zwei Heften von Clark Darlton. Bei *Perry Rhodan* – hier fehlen uns noch einige Exemplare in der mittlerweile über 200-bändigen Ausgabe – gilt das Tauschverhältnis zwei zu eins. Wir ziehen unsere Liste heraus und gehen die drei Kartons Stück für Stück durch. Wir finden *Das galaktische Rätsel*, den Anfang einer Suche im Wega-System, an deren Ende unser Held die Unsterblichkeit erhält. Wir geben dafür zwei *Terra*-Hefte. Dann fragen wir noch, ob ein paar Piccolos hereingekommen sind. Die Ladenbesitzerin greift in eine Schublade unter der Kasse mit Heften, die nur für besonders gute Kunden bestimmt sind. Das Objekt der Begierde sind zwei schmale Comic-Heftchen von *Nick, der Weltraumfahrer*, die wir allerdings bezahlen müssen. 2,50 DM pro Exemplar, weil wir so gute Kunden sind ...

(in der Romantauschzentrale)

1952 Es doch passiert! Erst habe ich es gar nicht bemerkt, als wir in unsere Zeit zurückkamen. Das Bild eines martialisch uniformierten Polizisten auf der Straße, Menschen in Angst, wir fanden uns in einer Diktatur wieder. Dabei haben wir doch so aufgepasst! Aber zurück zum Anfang: wir reisten mit der „Zeit-Safari-GmbH“ 70 Millionen Jahre in die Vergangenheit, um einen Dinosaurier zu jagen. Wir wussten, dass wir dort sehr, sehr vorsichtig sein mussten, denn jede noch so kleine Veränderung könnte unabsehbare Wirkungen in unserer Zeit haben. Deshalb hatten die Veranstalter ein Tier ausgewählt, das sowieso in wenigen Minuten sterben würde. Wir durften uns nur auf einem über dem Boden schwebenden Weg bewegen und von ihm nicht abweichen. Aber dann sah ich das Monster, rannte zurück zur Zeitmaschine und kam für einen Moment vom Weg ab. Ein anderer Großwildjäger erlegte den Dinosaurier und stolz kehrten wir heim. Aber alles war anders! Doch bald wusste ich, warum: Ich zog meine Stiefel aus und entdeckte an der Sohle einen winzigen toten Schmetterling ...

(Ray Bradbury: *Ferner Donner*)

1945 „Ich bin ein Schwein! Vermutlich ein armes Schwein! Obwohl ich große Zeiten erlebt habe, wenn auch nur als eine Art Mitläufer. Als wir Tiere unsere Unterdrücker, den Bauern Jones und seine Knechte, verjagten, war ich noch ein Ferkel. Ich lernte die Gebote des „Animalismus“, die auf die Rückwand der Scheune geschrieben waren wie „Alles, was auf zwei Beinen geht, ist ein Feind“, „Alles, was auf vier Beinen geht oder Flügel hat, ist ein Freund“ und „Alle Tiere sind gleich“. Doch dann kamen Hunger und Not, wir Schweine, die wir doch die ganze Kopfarbeit und Organisation machen, durften vom Stall ins Farmhaus ziehen. Um zu überleben, handelten wir mit den Menschen und mussten unsere Brüder, die Pferde, Kühe, Esel und Hühner, zu immer härterer Arbeit anhalten, sie notfalls mit unserer Polizei, den Hunden, dazu zwingen. Manchmal frage ich mich, was aus unserer Revolution und ihren Idealen geworden ist?

(George Orwell: *Farm der Tiere*)

1938 Es ist der Abend des 30. Oktober. Eine düstere Stimmung, fast ein bisschen gruselig, es ist Halloween. Plötzlich wird das Konzert im Radioprogramm unterbrochen, ein Sprecher sagt: „Wir unterbrechen unser Programm für eine aktuelle Durchsage vom Mount-Jennings-Observatorium in Chicago.“ Von dort interviewt ein Reporter einen immer aufgeregteren Wissenschaftler: „Gasexplosionen auf dem Mars! Materie mit enormer Geschwindigkeit in Richtung Erde geschleudert!“ Der weltrauminteressierte Hörer – vielleicht hatte er im Kino gerade den Kampf des tapferen Flash Gordon gegen den grausamen Tyrannen Ming vom Planeten Mongo gesehen – wurde hellhörig und wenig später besorgt, als erste Einschläge auf dem amerikanischen Kontinent berichtet wurden. Dramatisch wurde es, als zur nahe gelegenen Einschlagstelle in Grover’s Mill (New Jersey) geschaltet wurde. Aufgeregt berichtete der CBS-Reporter, dass sich aus einem großen Krater ein riesiges zylindrisches Objekt erhebe, aus dem Tentakel austräten. Dann war ein infernalisches Zischen zu hören und ersterbende Schreie. Die Reportage endete abrupt, eine Stimme aus dem Studio sagte entsetzt: „Ein Hitzestrahler aus dem Objekt hat alle Umstehenden binnen Sekunden vernichtet. Die gesamte Region wurde unter Kriegsrecht gestellt.“

Hunderte besorgte Anrufe gingen bei CBS und der New York Times ein, manche Hörer verschanzten sich in ihren Kellern, andere flohen mit Sack und Pack in ihren Autos vor den Marsianern. Eine Massenpanik war es vermutlich nicht. Aber die Zeitungen hatten ihre Sensation und bauschten das Geschehen auf, schon um ihrer Konkurrenz, dem neuen Medium Radio, eins auszuwischen. Ein Beispiel dafür, dass in der sich entwickelnden Medienwelt Realität und Fiktion nicht immer auseinanderzuhalten waren.

(Orson Welles: *Krieg der Welten*)

1936 Zigarettenqualm und Tuscheln im Vorstadtkino. Nach den endlosen Werbedias beginnt endlich der Vorfilm, auf den wir schier endlose vier Wochen lang gewartet haben: „Universal presents: Flash Gordon (Alex Raymonds Cartoon Strip) with Buster Crabbem, Jean Rogers, Priscilla Lawson“. Alles hat damit begonnen, dass der Planet Mongo seine Umlaufbahn verließ und auf die Erde zuraste. Der geniale Wissenschaftler Doktor Zarkov hat ein Raumschiff gebaut und fliegt mit seinen Freunden Flash Gordon und Dale Arden zu dem Planeten, um das Unheil zu verhindern. Sie treffen auf den Diktator Ming, der sie gefangen nimmt, aber sie können fliehen. Doch die Freiheit währt nur Stunden. Haimänner umzingeln sie und bringen sie zu ihrem König. Flash Gordon wird in einen riesigen Wassertank geworfen, eine Riesenkralle kommt auf ihn zu! Cliffhanger! Kurze Pause und dann Charlie Chaplins *Modern Times*. Aber was können diese modernen Zeiten noch bringen, wo wir die Zukunft gerade gesehen haben?

(*Flash Gordon*, Kinovorfilm)

1926 Es ist unsere Welt und doch eine andere. Auf dem gefrorenen Meer laufen eingemummte Menschen Schlittschuh. Dahinter steil aufragende kahle Berge, auf denen die Wracks alter Segelschiffe thronen. Im Hintergrund statt unseres vertrauten Mondes der nahe Saturn mit seinen Ringen. Es ist eine Endzeitwelt, die im April auf der Titelseite des neuen Magazins *Amazing Stories* prangt. Das neue Genre Science-Fiction hat bald eine massenwirksame Plattform. Herausgeber Hugo Gernsback – Jahrzehnte später wird der populärste Science-Fiction-Preis nach ihm

benannt werden – will wissenschaftlich fundierte Zukunftsgeschichten veröffentlichen. Doch bald merkt er, dass seine Leser eigentlich mehr an furchterregenden Aliens, Weltraumkriegen oder „mad scientists“ interessiert sind. So finden wir auf den Titelbildern neben friedlich fliegenden Menschen bald dreibeinige Monster, die die Erde verwüsten, oder furchterregende Giganten vom Saturn.

(*Amazing Stories*, Pulp-Magazin)

1916

Zwischentitel: Übermensch aus der Retorte

Sie nennen mich den homunculus, das Menschlein. Dabei habe ich doch einen Verstand und Fähigkeiten, die weit über das menschliche Maß hinausgehen. Denn ich bin nicht geboren, sondern künstlich geschaffen, bin mehr als ein Mensch!

Zwischentitel: ein Wesen ohne Liebe

Nur etwas fehlt mir: die Liebe! Mit meinem überragenden Verstand habe ich versucht, zu ergründen, was das für ein Gefühl sei. Ich habe tief in mich hineingelauscht. Vergebens! Aber dafür habe ich andere Gefühle: Hass auf die Menschheit, die mich ausgestoßen und ausgegrenzt hat, weil sie mich fürchtet.

Zwischentitel: Der Erdball soll unter dem Wüten der Völker erzittern

Ich will mich dafür rächen, ich will sie demütigen und ausrotten, vom Antlitz dieser Erde tilgen.“

(*Homunculus*, Stummfilm)

1908

„Mein Name ist Mors, Kapitän Mors. Sie kennen mich vielleicht als den Luftpiraten. Mit meinem lenkbaren Luftschiff kann ich jeden Ort der Erde erreichen und bin mit meinen Waffen gewöhnlichen Soldaten weit überlegen. Meine Maschine hat Flügelschrauben und einen Rammsporn und ich lebe mit meiner Mannschaft auf ihr. Neuerdings habe ich auch ein „Weltenfahrzeug“, mit dem ich durch den Welt- raum fliegen kann. Ich habe die Marsianer und Venusier besucht ebenso

wie die Kristallroboter des Saturn und die Flugsaurier auf dem Merkur. Aber die Entwicklung auf der Erde interessiert mich mehr. Überall erscheine ich, wo Unrecht getan wird. Ich, Kapitän Mors, tauche wie der Blitz aus heiterem Himmel auf, mit meinem wunderbaren Fahrzeug, das mir Macht verleiht. Als ein Rächer und Vergelter will ich die ganze Erde ruhelos durchkreuzen und nicht eher sterben, als bis ich dieses Lebenswerk vollendet habe."

(*Der Luftpirat und sein lenkbares Raumschiff*, Romanheftserie)

1905 Ich war wütend und frustriert. Meine Freunde haben mir nicht geglaubt, sogar als ich ihnen die Maschine zeigte, meine Zeitmaschine. Als sie lächelnd gingen und mir gönnerhaft auf die Schulter klopfen, fuhr ich los. Die Zeit flog an mir vorbei, ich sah riesige Häusertürme in den Himmel steigen und wieder stürzen, sah Kriege und Erdbeben, bis ich das Bewusstsein verlor. Als ich erwachte, hatte die Maschine gestoppt. Vor mir zeigte das Räderwerk eine unglaubliche Jahrzahl: Ich war im Jahr 802.701! Vorsichtig erkundete ich die Gegend, die mir wie ein Paradiesgarten vorkam. In ihm lebten sogar Menschen, kindlich naiv, fröhlich und sorgenfrei. Sie nennen sich die „Eloi“ und brauchen nicht zu arbeiten. Aber woher kommen Nahrung und Kleidung? Aus der Tiefe, wo hässliche und furchterregende Wesen hausen. Sind diese „Morlocks“ das Proletariat der Zukunft oder etwas ganz anderes?

(H. G. Wells: *Die Zeitmaschine*)

1997 Das Letzte, an was ich mich erinnere, sind die durchdringenden Augen des Arztes. „Keine Angst“, flüstert er, „der animalische Magnetismus versetzt uns nur in einen tiefen Schlaf!“ Aber wo bin ich aufgewacht? Und vor allem, wann? Im Jahr 2000, versichert mir meine liebevollere Gastgeberin. Schon als ich auf den Balkon trete, merke ich, dass ich in der Zukunft bin. Keine rauchenden Schornsteine, sondern saubere Luft. Angeblich auch keine Kriege mehr, es gibt keine Länder mehr, sondern industrielle Republiken, die sich zu einem einzigen Bundesstaat zusammengeschlossen haben! Statt eines Wehrdienstes muss jeder Mensch hier einen Industriedienst ableisten, jeder nach seinen Fähigkeiten, wobei ungeliebte Arbeiten nicht ausgespart werden. Der

Lohn wird auf einem Kärtchen vermerkt, bei jedem Kauf wird die entsprechende Summe abgezogen. Und wir sitzen hier vor dem Theatrophon, dessen Klang so viel besser ist als in unserer Zeit. Über die Telefonleitung kann ich per Tastenwahl mehrere Orchester anwählen, die an verschiedenen Stellen der Stadt spielen. Bezahlen können wir mit unserer Kreditkarte. Wir versinken in der Musik und erwachen. Was für ein merkwürdiger Traum.

(Edward Bellamy: *Ein Rückblick aus dem Jahre 2000 auf 1887*)

1905 Ich war eingenickt, hatte wohl wieder einmal über das Schicksal der Frauen in Indien nachgedacht. Als ich erwachte, funkelten Tausende Sterne wie Diamanten und eine wunderschöne Frau stand vor mir. Ich ging mit Schwester Sara durch den botanischen Garten und wunderte mich, dass ich Hunderte von Frauen, aber keinen einzigen Mann sah. Ich fragte danach, lächelnd antwortete sie: „Sie sind dort, meine Liebe, wo sie hingehören, in ihren zenanas!“ „In den Frauengemächern?“, wunderte ich mich. „Nun sind die zenanas eben Männergemächer. Dort halten sie sich in der Regel auf und sind auch ganz zufrieden damit.“ Während ich Hand in Hand mit der schönen Dame ging, erzählte sie mir, wie es dazu gekommen war. Während die Männer sich mit Krieg und Kampf vergnügten, hatte die Königin eine Universität für Frauen gegründet, die große wissenschaftliche Fortschritte machte, vor allem bei der Konzentrierung und Speicherung von Sonnenstrahlen. „Ostbengalens Männer hatten wieder einmal Krieg mit Indien geführt und waren fürchterlich geschlagen worden. Wir Frauen versprachen ihnen Rettung, wenn wir sie und das Land retten würden. Wir schlugen die Inder mit durch Spiegel und Brenngläser konzentrierten Sonnenstrahlen vernichtend und seitdem sind wir ein gefürchteter und geachteter Frauenstaat ...“

(Rokheya Shekhawat Hossein: *Sultana's Dream*)

1911 Dies ist die Geschichte des genialen Wissenschaftlers Ralph 124 C 41+. Sein Name sagt, was er ist. „Ralph one t(w)o foresee (four-c) fo(u)r one plus“, was jeder handelsübliche Translator im Jahr 2660 mit „Ralph, einer der für andere voraussieht“ übersetzt. So ist die Sprach-

barriere auch kein Hindernis, wenn er seine Schweizer Freundin Alice mit dem Visiofon anruft. Eigentlich ist die Welt des Jahres 2660 ein Paradies, Armut und Krankheit sind ausgestorben, mit durch Gyroskope angetriebenen Flugmaschinen reist man zu den Planeten, die längst kolonisiert sind und deren Metropolen durch Magnetschwebbahnen verbunden sind. Die Schwerkraft ist überwunden, Menschen können sich unsichtbar machen und das Wetter ist unter Kontrolle. Nur Neid und Eifersucht gibt es noch und so entführen zwei Rivalen Ralphs die schöne Alice. Dann kommt es zum dramatischen Showdown in den Alpen. Die flüchtende Alice droht von einer Lawine überrollt zu werden, da schickt Ralph per Fernsteuerung Hitzestrahler, die die Schneemassen verdampfen.

(Hugo Gernsback: *Ralph 124C 41+*)

1921 Wir stehen vor dem gigantischen Hochhaus, auf dessen Fassade die Leuchtbuchstaben R. U. R. prangen. „Kauft billige Roboter!“, preist ein Marktschreier die Waren der Firma an. Eine adrett gekleidete Sekretärin führt unsere Delegation zu Direktor Harry Domin, der uns mit dem Satz „Gerade wieder eine Bestellung über 15.000 Stück hereingekommen“ begrüßt. „1920 begann unser Ingenieur Rossum damit, künstliche Menschen zu erschaffen“, erklärt uns Domain und fügt lächelnd hinzu: „So wurde der liebe Gott als alleiniger Schöpfer abgelöst. So entstand R. U. R., Rossums Universal Roboter. Der Begriff Robot kommt im Übrigen aus dem Tschechischen von ‚robota‘ – Fronarbeit. Und denken Sie auch daran, welche Entwicklung die Produktion in den letzten Jahren mitgemacht hat. Früher kostete ein Robot bis zu 50.000 \$, jetzt können Sie ein einfaches Modell schon für 120 \$ erhalten.“ Wir unterbrechen den Redeschwall des Direktors. „Wir sind von der Humanitätsliga und halten das, was Sie hier tun, für höchst unmoralisch! Wir bieten den ausgebeuteten Robotern unsere Solidarität an!“ Harry Domin lacht leise, dann redet er auf uns liebenswürdig wie auf ein krankes Kind ein: „Meine Herren! Bedenken Sie doch die Vorteile unserer Roboter gegenüber menschlichen Arbeitern. Sie sind willig, gleichmäßig leistungsfähig und obendrein sofort ausgewachsen, alles Eigenschaften, die menschlichen Exemplaren nicht zu eigen sind. Und was hätten sie

schon davon, wenn Ihre Humanitätsliga sie befreit? Sie können mit ihrer Freiheit nichts anfangen, sie besitzen ja nicht einmal eine Seele!"

(Karel Čapek: *R. U. R. – Rossum's Universal Roboter*)

1932 „Herzlich willkommen im ‚Central London Hatchery and Conditioning Centre‘, ihr Menschen aus einer Vergangenheit, die von Krieg, Hunger und Chaos geprägt war. Doch nach dem letzten schrecklichen Neun-Jahre-Krieg im Jahre 150 A. F. neuer Zeitrechnung – was dem Jahr 2058 Anno Domini entspricht – haben die Reste der Menschheit diese Erde neu gestaltet, sodass heute im Jahr 632 after Ford alles in bester Ordnung ist. Es gibt fünf Kasten von den Alphas bis zu den Epsilons und bei ihrer Entstehung wird nichts dem Zufall überlassen. Hier in unserem Aufzuchtzentrum entstehen die Menschen in künstlichen Gebärmüttern, wir sagen auch Flaschen dazu. Die Weltregierung entscheidet, wie viele Alphas produziert werden sollen. Es sind nur wenige, jede Stadt bekommt ihre Quote zugeteilt. Die Alphas erhalten die besten Erbanlagen und Nährstoffe, die anderen Embryonen bekommen etwa ein wenig Alkohol in das Blutsurrogat, und so werden sie etwas kleiner. Den Embryonen für die Epsilon-Kaste entzieht man ein wenig Sauerstoff, damit sie geistig minderbemittelt werden. So sind sie leichter zu lenken und ertragen die oft stupide Arbeit besser. Freilich ist es mit der Aufzucht in Flaschen nicht getan. Schon als Kleinkinder werden unsere Flaschenzöglinge durch Stromschläge oder auch Lärm zu kastenkonformem Verhalten konditioniert und im Schlaf werden ihnen die richtigen moralischen Vorstellungen eingeflüstert. So werden sie in eine Welt entlassen, in der es Kriege, Krankheiten und überbordende Gefühle nicht mehr gibt, in der Stabilität, Frieden und Freiheit für immer herrschen. Um es mit Shakespeare zu sagen: ‚O brave new world, that has such people in't‘“.

(Aldous Huxley: *Schöne neue Welt*)

1940 Wir sind Verfolgte im eigenen Land. Doch wir geben nicht auf und bereiten die Revolution vor, mit der wir den Propheten und seine Religionswächter stürzen werden. Sie haben in den Vereinigten Staaten eine Diktatur errichtet und unsere alte Verfassung außer Kraft gesetzt. Wer sich den Worten des Propheten widersetzt, nur die leiseste Kritik

äußert, wird von den Psychotechnikern behandelt und ruhiggestellt. Wer dann noch aufmuckt, gilt als Paria und wird von den „Engeln Gottes“, den Leibwächtern des Propheten, verfolgt und ausgemerzt. Nonnen leiten die Kindergärten, Priester die Schulen und an den Universitäten sorgen die Bischöfe und Kardinäle des Propheten dafür, dass Lehre und Forschung „religionskonform“ sind und bleiben, alte Bücher gelten als gefährlich und werden verbrannt, wenn es die heilige Inquisition für nötig hält. Gebete sind wichtiger als Wissenschaft und die Weltraumfahrt ist verboten. So kann es nicht weitergehen, im Jahr 2100 wird unsere Untergrundbewegung die verhasste Theokratie beseitigen.

(Robert A. Heinlein: *Revolte im Jahr 2100*)

1951 Das galaktische Kaiserreich zerfiel. Es war ein kolossales Imperium, das sich über Millionen von Welten von einer Armspitze der Milchstraße, dieser mächtigen Doppelspirale, zur anderen erstreckte. Auch sein Fall war kolossal – und er dauerte lange, denn er hatte einen langen Weg zurückzulegen. Aber können wir, dürfen wir einer solchen Entwicklung zusehen? Als Geschichtswissenschaftler, die wir historische Verläufe mathematisch voraussehen können, berechnen wir, dass der Galaxis eine Periode von 10.000 Jahren Barbarei bevorsteht. Doch da gibt es unseren genialen Kollegen Hari Seldon, den Entwickler und Meister der „Psychohistorik“. Er entwickelt eine Idee, wie das Wissen und die Erkenntnisse der Menschheit in zwei Aktionen an den entgegengesetzten Enden der Milchstraße bewahrt und so die Periode des Elends und der Kriege verkürzt werden können. Das Ergebnis ist der „Tausendjahresplan“.

(Isaac Asimov: *Foundation-Zyklus*)

1971 „Nein – nein, das nicht, das nicht ...“, stammelt Copilot Reginald Bull und Major Perry Rhodan starrt auf das riesige Raumschiff, das in einem Mondkrater notgelandet ist. Am 19. Juni 1971 sind sie mit der Rakete STARDUST von der Erde aus gestartet, einer Erde, die kurz vor einem Atomkrieg steht. Auf dem Erdtrabanten entdecken sie den Kugelraumer der Arkoniden, einem mächtigen Sternenvolk. Perry Rhodan nutzt deren überlegene Technologie, um eine „Dritte Macht“ aufzu-

bauen und die Großmächte zum Frieden zu zwingen. Dies ist erst der Anfang einer fantastischen Geschichte, die Menschen erst ins Wega-System und dann zum sagenhaften Planeten der Unsterblichkeit führt. Perry Rhodan, der „Erbe des Universums“, wird Administrator des „Solaren Imperiums“, das im Laufe der Jahrhunderte eine immer größere Rolle im Konzert der galaktischen Großmächte spielt ...

(*Perry Rhodan*, Romanheftserie)

1971 Träumen von Stellavista, der verlorenen Oase im zinnoberroten Sand von Südkalifornien. Unser Haus auf azurblauem Kies, aus der Ferne sieht es wie eine gewaltige Orchidee aus, die Wohnräume auf der einen, der Schlafraum auf der anderen Seite, verbunden durch eine Terrasse aus schimmerndem Glas. Über eine Wendeltreppe kommen wir zum Swimmingpool, der von tropischen Pflanzen gesäumt wird. Wir sind in Vermilion Sands, einstmals „Tummelplatz von Filmzaren, steuerpflichtigen reichen Erbinnen und exzentrischen Kosmopoliten, aus jenen sagenhaften Jahren vor der Rezession“. Jetzt, wo die Wirtschaftskrise permanent und die Welt von Krieg und Unzufriedenheit erschüttert ist, erinnert alles an einen aufgelassenen Vergnügungspark, in den sich einige von der Welt enttäuschte Künstler zurückgezogen haben. Die Accessoires der jüngsten Vergangenheit sind freilich geblieben: Bunte Wolken in bizarren Formen treiben über den Himmel, sprechende Statuen und singende Blumen und manchmal materialisiert sich eine verzweifelte Muse, die uns Dichter mahnt, wieder selbst Verse zu schmieden anstatt sie per Knopfdruck aus unseren Lyrikmaschinen entstehen zu lassen.

(J. G. Ballard: *Die 1000 Träume von Stellavista*)

1980 Da sitzen wir also in einem Restaurant am Ende des Universums. Vor geraumer Zeit waren wir noch auf einem ziemlich unzivilisierten Planeten am äußersten Ostrand der Galaxis. Und als wir wie mein alter Freund Douglas Adams leicht betrunken auf einem Kornfeld lagen und die Sternenpracht erblickten, da sahen wir die Raumflotte, die unsere kleine Erde vernichten sollte. Die Vogonen, kalte, pragmatische Wesen, nur der Effizienz verpflichtet, mussten sie wegen des

Baus einer galaktischen Hyperraumroute aus dem Weg räumen. Gott sei Dank konnten wir uns durch einen „Subraum-Äther-Winker“ auf eines der Raumschiffe dieser unfreundlichen Wesen beamen, um bald von ihnen aus der Luftschleuse geworfen zu werden. Zu unserem Glück wurden wir vom Vergnügungskreuzer „Herz aus Gold“ gerettet, wo wir auf seltsame Wesen trafen wie einen der früheren Präsidenten der Galaxis oder einen depressiven Roboter. So düsten wir durch die Randregionen unserer Milchstraße, immer auf der Suche nach Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens und einem guten Drink. Prost und noch ein Tipp: Anstelle der doch etwas langatmigen „Enzyklopaedia Galactica“ der Psychohistoriker von Trantor greifen Sie doch zu unserem Reiseführer „Per Anhalter durch die Galaxis“, der zumindest sehr viel billiger ist und auf dessen Umschlag wir Ihnen den ultimativen Rat geben: „NO PANIC“.

(Douglas Adams: *Per Anhalter durch die Galaxis*)

1968 Es ist heiß hier im Ödland, im „Wasteland“. Aber wenn uns der Schweiß ausbricht, ist es nicht nur wegen der sengenden Hitze. Denn die Wüste, durch die wir streifen, ist keine normale, sondern eine radioaktive Wüste. Sie ist eines der Überbleibsel des Atomkriegs zwischen den USA und der Sowjetunion, Staaten, die es nicht mehr gibt. Wir sind „Desert Rangers“, Polizisten und Überlebenskünstler, die ein wenig Ordnung in die Welt zwischen Los Angeles und Las Vegas bringen wollen, die von Banditen und Mutanten, Wasser- und Technologieschmugglern beherrscht wird. Wir haben den Auftrag, den Zugang zu einer verborgenen Zeltstadt zu finden, und das geht nur, wenn wir den „Headcrusher“ bestechen, der eine Kneipe in der Minenstadt Quarz betreibt. Wie wir ihn bestechen? Mit seinem Lieblingsgericht: einer Visacard in Erdnussbutter ...

(*Wasteland*, Computer-Rollenspiel)

2000 Was für ein Gewimmel! Was für ein Gestank! Wir schieben unser Fahrrad durch den Markt von Seattle, kaufen ein paar verschrumpelte Tomaten und hören einem Marktschreier zu. Er hat einige Geräte zu verkaufen, die angeblich den EMP überstanden haben. Vor fast zehn

Jahren haben Terroristen in den Staaten eine Atombombe gezündet, was allein schon genug war. Aber die schlimmste Folge war, dass durch den elektromagnetischen Impuls alle elektronischen Geräte zerstört wurden. Seitdem gehört unser Land zur Dritten Welt. Aber das Schicksal der ehemaligen Vereinigten Staaten kümmert mich wenig, ich bin auf der Flucht, ich bin ein X5. Als Kind wurde ich im geheimen Militärzentrum Manticore aufgezogen, die Wissenschaftler hatten meine Brüder und Schwestern und mich genetisch verändert. Dank meiner Katzengene wurde ich unheimlich schnell und stark und sie wollten uns als Supersoldaten ausbilden. Doch einige von uns konnten fliehen, wurden getrennt und seitdem lebe ich im Untergrund. Aber ich habe die Hoffnung nicht aufgegeben, einige meiner Leidensgenossen zu finden. Und ich hasse die herrschende Korruption, kämpfe gegen das Unrecht und nutze dabei meine Fähigkeiten. So wurde ich zum „Dark Angel“!

(Fernsehserie *Dark Angel*)

Sie leben hinter dem Mond und wir hatten es nicht gewusst. Erst als wir nach Jahrzehnten wieder auf dem Erdtrabanten landeten – eigentlich als PR-Aktion für unsere hochverehrte Präsidentin gedacht –, da tauchten sie in ihren an Ritterrüstungen gemahnenden Raumanzügen auf und nahmen uns kurzerhand gefangen. Mit einem „Heil Kortzfleisch“ wurden wir in die Zellen der unterirdischen Stadt gebracht und verhört. Und gefoltert – wir wurden tagelang mit den Reden eines Joseph Goebbels bombardiert, ohne uns wehren zu können! Langsam begriffen wir die Zusammenhänge: Es handelt sich um die letzten Nazis, die 1945 mit ihren „Reichsflugscheiben“ auf den Mond geflohen waren, ihr „Neuschwabenland“ – sie nennen es „Schwarze Sonne“ – liegt hier und sie planen eine Rückkehr auf die Erde. Ihr gewaltiges Raumschiff heißt „Götterdämmerung“ und sieht fast so aus wie der Todesstern aus dem Film *Star Wars*. Zepeline mit Asteroiden im Schlepptau bedrohen die Erde, über uns ein „eiserner Himmel“.

(*Iron Sky*, Film)

2020 Stress! Das Projekt muss vorangetrieben werden, noch heute Präsentation! Newsflut: Flüchtlings-Demo in Berlin, drittes Frankreich-Hilfspaket, Volatilität der Börsenkurse! Eine kleine Pause von dieser Welt, ein wenig Entspannung. Der bequeme Sessel in der Büroecke lockt, wir sinken ins Polster und greifen zum Helm auf dem Beistelltischchen. Noch eine Pille eingeworfen, dann setzen wir den Helm auf, die Kontakte reiben ein wenig an den Schläfen. Eine sanfte Stimme ertönt: „Das alte Ägypten? Julius Caesar? Antiterrorbrigade? Post-Doomsday-Szenario? Star-Wars-Universum?“ Ein kurzer Moment des Überlegens: „Mesozoikum“. Es wird schwarz vor unseren Augen, ein sanfter Schwindel und dann neue Töne, neue Gerüche, eine bunte Welt. Es ist heiß hier, wir sind umgeben von Farnen und Riesenpilzen, die Luft schmeckt würzig und ein wenig faul, unser Atem dampft. Wir schlagen mit unserem Buschmesser einen Weg durch das breite Unterholz, scheuchen einen schillernden Schmetterling auf, denken amüsiert darüber nach, dass wir ihn töten könnten – ohne verderblichen Effekt! Aber wir lassen ihn in Frieden flattern und konzentrieren uns auf das Ungetüm, das vor uns durch den Sumpf stapft. Wir nehmen das Lasergewehr von der Schulter und zielen sorgfältig. Ein roter Punkt tanzt auf dem gewaltigen Schädel des Tyrannosaurus Rex. Was für eine schöne neue Welt!

I. Technoräume



1. Alles ist machbar: Die Technik der Zukunft

Wenn es um Fortschritt geht, beginnen fast alle Science-Fiction-Geschichten im Land der unbegrenzten Möglichkeiten. So auch diese, in der ein durchschnittlich intelligenter US-Marshall mit seiner pubertären Tochter eine Autopanne im Nordwesten der USA hat. Er landet in einer Kleinstadt mit putzigen Holzhäusern, die aber anders ist als gewöhnliche Kleinstädte. Solarautos fahren herum, Roboter reinigen die Straßen und pflegen die Bäume und der Getränkeautomat gibt dem Kunden Empfehlungen. Kurzum, in der Stadt Eureka scheint der amerikanische Traum des „anything goes“ verwirklicht.

Weil gerade der Posten des Sheriffs durch einen Unfall frei geworden ist, übernimmt der Cop aus Los Angeles diesen Job. Eine seiner ersten merkwürdigen Erfahrungen macht Carter, als er in sein neues Haus einzieht. Alle Funktionen werden von S. A. R. A. H. übernommen, einer künstlichen Intelligenz, die als „Selbstständig Arbeitendes Rundum Automatisiertes Haus“ nicht nur Geschirrspülen und Putzen steuert, sondern sich auch als Beraterin in Lebens- und Liebesfragen von Vater und Tochter einmischt.

Erst später wird der wackere Sheriff herausfinden, wohin er da geraten ist: Die von der Öffentlichkeit abgeschirmte Stadt Eureka wurde in Oregon auf Anregung Albert Einsteins im Zweiten Weltkrieg gegründet, als Think Tank für streng geheime Experimente. Seitdem leben hier Nobelpreisträger und Wunderkinder, verschrobene Genies und fanatische Forscher. Die meisten von ihnen arbeiten in einem riesigen unterirdischen Laborkomplex der Firma „Global Dynamics“, hinter deren klangvollem Namen sich das US-amerikanische Verteidigungsministerium verbirgt.

Und dann sind da gewisse Vorfälle. Energiewirbel lassen riesige Löcher im Boden entstehen, in denen sogar Menschen verschwinden. Ursache ist ein Experiment im Keller eines von seiner Forschung besessenen Wissenschaftlers. Da werden plötzlich verschiedene Metalle zu Gold, zerfallen aber bald zu Rost. Später tauchen Duplikate von Einwohnern auf, mitten im Sommer wird ein Wissenschaftler zur Eisstatue, mittels eines Supermagneten werden Tonnen von Weltraumschrott Richtung Eureka angezogen. Es gibt Expeditionen in den Weltraum, Begegnungen mit Aliens und die Erfindung von Superwaffen. Als die Ereignisse immer turbulenter und dramatischer werden, greift man zur Zeitreise als letztem Mittel, um in der Vergangenheit die Gegenwart zu ändern, mit fatalen Folgen ...

Vielen geht es ähnlich wie Sheriff Carter, wenn sie sich darauf einlassen, die Welten der Science-Fiction mit ihren unbegrenzten Möglichkeiten zu betreten. Verblüfft und etwas naiv lassen sie sich von diesem „anything goes“ faszinieren, staunen über die möglichen Wunder der Technik und fragen, ob das vielleicht bald schon alles Wirklichkeit wird. Sie schauern ein wenig, wenn sich wieder einmal ein Wissenschaftler als Zauberlehrling versucht, sind froh über ein Happy End und nachdenklich, wenn es zur Katastrophe kommt.

Technoräume gibt es, seit es die Menschheit gibt. Zum Beispiel die Sage von Daedalus und Ikarus, der Traum vom Fliegen, eine Geschichte, die aber auch von Hybris und der Gefahr des Scheiterns berichtet. Noch mehr begeisterten sich frühe Erzähler für Wunderwaffen, Zauberstäbe, die Blitze verschleuderten oder Fluten auslösten, für Schwerter wie Balmung oder Excalibur. Im Zeitalter der industriellen Revolution und vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Visionen wissenschaftlicher und konkreter, sie orientierten sich an der technischen Entwicklung.

Im Roman *Ein Rückblick aus dem Jahr 2000 auf das Jahr 1887* von Edward Bellamy wird nicht nur das „Theatrophon“ beschrieben, eine spektakuläre Weiterentwicklung des gerade erfunde-

nen Telefons, mit dem man die Musik ferner Orchester hören kann. Es gibt dort auch Flugautos, die Fußgänger werden durch Baldachine über den Gehsteigen vor schlechtem Wetter geschützt und in Fabriken wie im Haushalt erleichtern Maschinen den Menschen das Leben.

Auch bei den beiden größten Pionieren der Zukunftsromane – zu dieser Zeit gibt es den Begriff Science-Fiction noch nicht – Jules Verne und H. G. Wells ist die Technikbegeisterung des Jahrhundertendes zu spüren. Verne beschreibt Reisen zum Mond und durch das Sonnensystem, in das Erdinnere und auf den Grund des Meeres. Erst in seinem Spätwerk machte er sich wie Wells Gedanken über die Gefahren der Technik.

In Deutschland wurde 1910 der Sammelband *Die Welt in 100 Jahren* zum Bestseller. Dem Journalisten Arthur Brehmer war es gelungen, 26 bekannte Persönlichkeiten, unter ihnen etwa Bertha von Suttner, für Artikel zu allen möglichen Aspekten zu gewinnen.

In seinem Beitrag *Das drahtlose Jahrhundert* beschreibt Hugo Stoss eine Entwicklung, die die meisten von uns noch vor einem Vierteljahrhundert für höchst utopisch gehalten hätten: das Telefon in der Westentasche. Da heißt es:

„Die Bürger der drahtlosen Zeit werden überall mit ihrem ‚Empfänger‘ herumgehen ... Einerlei, wo sie auch sein werden, sie werden bloß den ‚Stimm-Zeiger‘ auf die entsprechende Nummer einstellen brauchen, die sie zu sprechen wünschen, und der Gerufene wird sofort seinen Hörer vibrieren oder das Signal geben können, wobei es in seinem Belieben stehen wird, ob er hören oder die Verbindung abbrechen will. Solange sie die bewohnten und zivilisierten Gegenden nicht verlassen, werden sie es nicht nötig haben, auch einen ‚Sendapparat‘ bei sich zu führen, denn solche ‚Sendstationen‘ wird es auf jeder Straße, in jedem Omnibus, auf jedem Schiffe, jedem Luftschiffe und jedem Eisenbahnzug geben ... Und in dem Bestreben, alle Apparate auf möglichste Raumeinschränkung hin zu vervollkommen, wird auch der ‚Empfänger‘ trotz seiner Kompliziertheit ein Wunder der kleinen Mechanik sein.“

Ein Jahr später beschreibt Hugo Gernsback in seinem Buch *Ralph 124C 41+* das 27. Jahrhundert. Gernsback, der später als Vater der Science-Fiction bezeichnet werden wird, ist selbst ein „124C 41+“, ein „one to (two) forsee (four-c) for (four) one plus“. In seiner Vision verrichten mechanische Wesen – noch werden sie nicht Roboter genannt – menschliche Arbeit. In der Welt des Jahres 2660 gibt es Elektromotoren und Leuchtstoffröhren, Radar und Solarzellen, Fernsehen und bemannte Raumfahrt. Seine Prognosen, dass die Schwerkraft aufgehoben, ein Mensch unsichtbar werden könne oder das Wetter in Zukunft kontrollierbar sei, sind aber auch heute noch utopisch.

Spätestens von diesem Zeitpunkt an bekommen viele Utopien und Zukunftsvorstellungen eine technische Komponente. Die Autoren versuchen, ihren Geschichten eine wissenschaftliche oder pseudowissenschaftliche Legitimation zu geben, die Fiction wird mit der Science kombiniert. Im Film geschah das vorerst nicht. Die Drehbuchautoren waren unbefangener und die dämonischen Hypnosekräfte eines Doktor Mabuse wurden, wenn überhaupt, nur sehr rudimentär erklärt.

Wegweisend für den deutschsprachigen Raum war Hans Dominik, der die frühe deutsche Science-Fiction geprägt hat und nach dem Ersten Weltkrieg zum Vorbild für Generationen von Autoren bis in die Fünfzigerjahre wurde. 1872 in Sachsen geboren, besuchte er das Gymnasium in Gotha, wo sein Mathematik- und Physiklehrer Kurd Laßwitz war, der als Erster die „Zukunftsliteratur“ im Deutschen Reich populär machte. Dominik wurde später Maschinenbau- und Elektroingenieur bei Siemens und Halske und war an mehreren Patenten beteiligt. Bald übernahm er dort das Literaturbüro – eine Vorform der Pressestelle – und machte sich später als freier Schriftsteller selbstständig. Er schrieb eine Reihe von „technischen Märchen“ für Zeitungen und *Das neue Universum*.

Nach dem Ersten Weltkrieg gelang ihm der Durchbruch mit seinem ersten Zukunftsroman *Die Macht der Drei*. Dieser enthielt schon die Muster, die Dominik später zum Erfolgsautor machen würden. Der Roman spielt im fiktiven Jahr 1955, in dem ein Krieg

der USA mit dem britischen Empire droht. Drei Wissenschaftler haben einen teleenergetischen Strahler erfunden, mit dem sie die Weltmächte in die Schranken weisen. In den meisten seiner Romane stehen auf der einen Seite deutsche oder zumindest europäische Ingenieure oder Wissenschaftler, die ihre Errungenschaften gegen multinationale Konzerne oder Regierungen – oft sind es nicht ohne rassistische Untertöne Asiaten oder Afrikaner – verteidigen oder ihren Missbrauch verhindern müssen. Dominiks Romane beschäftigen sich mit Raketenantrieben, synthetischem Kautschuk, Tarnkappen, die unsichtbar machen, Strahlenwaffen, Hypnose und der Nutzung der Atomenergie. Auch ein Projekt, das Solarstrom von Afrika nach Europa bringt, wird angedacht. Der Erfolgsautor war erkennbar deutschnational und ließ sich durchaus vom Dritten Reich hofieren. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden seine Bücher neu aufgelegt und „gesäubert“, teils bis zu einem Drittel gekürzt. Trotzdem ist er – was den technischen Zukunftsroman betrifft – Vorbild für Utopien westdeutscher Autoren nach dem Zweiten Weltkrieg.

Neben Waffen und Visionen über den Krieg der Zukunft – in einem Jahrhundert mit zwei Weltkriegen und Dutzenden lokaler Konflikte nur zu verständlich – versuchten die Science-Fiction-Schreiber, die nähere Zukunft vom Stand der Wissenschaft und Technologie abzuleiten. Das erste zivile Gebiet war die Entwicklung der Kommunikation. Schon vor dem Ersten Weltkrieg wurde das „Fern Sehen“ oder das „Telefon in der Westentasche“ beschrieben.

Während das Handy heutzutage eine unvorhergesehene Verbreitung gefunden hat, stecken die Übersetzungsgeräte, die sogenannten Translatoren, noch in den Anfängen. Die schriftliche Übersetzung im Computer funktioniert trotz gelegentlicher Heiterkeitseffekte inzwischen recht gut. An einem akustischen Sprachaustausch wird zwar intensiv gearbeitet, aber bislang ist das Ergebnis noch nicht zufriedenstellend. Ohne Simultandolmetscher geht es noch nicht. Anders in der Science-Fiction: Bei *Perry Rhodan NEO* können Menschen sich einen Chip ins Gehirn einpflanzen

lassen, der jede menschliche Sprache direkt in die eigene übersetzt. Bei Aliens haben die Translatoren hingegen Schwierigkeiten, weil deren Kommunikation oft auf einer den Menschen fremden Logik und Kultur basiert. Von der Gegenwart überholt wurden dagegen die Vorstellungen eines weltweiten Kommunikationsnetzes. Zwar beschrieben schon in den Vierziger- und Fünfzigerjahren Autoren Verbindungen über Satelliten und durch riesige Leitungen verbundene Supercomputer, doch das Internet in der heutigen Form konnten sie sich nicht vorstellen.

Visionen entwickelten die Autoren utopischer Romane auch darüber, wie und vor allem mit welcher Geschwindigkeit wir uns fortbewegen können. In dem kurz nach der Jahrhundertwende gedrehten Kurzfilm *Der ‚?‘ Motorist* lässt der englische Filmemacher Walter R. Booth ein futuristisch anmutendes Auto so schnell werden, dass es abhebt und durch das Sonnensystem fliegt – ohne sich um eine wissenschaftliche Legitimation zu bemühen. Dagegen sind in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelte Vorstellungen von Eisenbahnen, die über 300 km/h und in großen Tunnels durch das Meer fahren, ebenso wie Visionen von riesigen Überschallpassagierflugzeugen heute schon Wirklichkeit. Wir sind gar nicht so weit entfernt davon, dass der Automobilfernverkehr von einer Zentrale aus automatisch gelenkt wird. Die in Filmen gern gezeigten fliegenden Autos dürften dagegen ebenso ein Gag bleiben wie die rollenden Fußgängerwege, auf denen Menschen von den ganz langsamen Wegen außen zu den extrem schnellen Wegen ganz innen springen können. Wahrscheinlicher ist die Bevölkerung des Himmels durch Luftgleiter und Lastenschweber auf unsichtbaren Straßen, auf denen auch Drohnen, die Päckchen oder sonstige Güter bringen, Platz haben dürften.

Eindeutiger Liebling der heutigen Science-Fiction-Autoren ist das Portal, auch Materietransmitter genannt. In der einen Variante werden Menschen in der Ausgangsstation in ihre atomaren Bestandteile zerlegt und durch eine übergeordnete Dimension in die Empfangsstation geschickt, wo sie wieder zusammengesetzt wer-

den, Unfälle nicht ausgeschlossen. Einfacher machen es sich andere Autoren, indem sie die beiden Stationen mit einem Wurmloch oder einer „Einstein-Rosen-Brücke“ verbinden. Dann geht es ganz schnell wie bei Captain Kirk vom Raumschiff Enterprise, wenn er Ingenieur Scotty „Beam me up“ befiehlt.

H. G. Wells nahm in seinem Roman *Befreite Welt* aus dem Jahr 1914 die Diskussion über die Nutzung der Kernenergie auf. Als Waffe im Krieg wurde sie meist als Gefahr angesehen, ihre friedliche Nutzung sahen die meisten Autoren als große Chance für die Menschheit, auch wenn Robert A. Heinlein 1940 in seiner Kurzgeschichte *Katastrophen kommen vor* die psychische Belastung von Menschen, die in einem Kernkraftwerk arbeiten, schildert und auf mögliche Gefahren hinweist. Erst in den Siebzigerjahren kippte die Stimmung, vor allem nach den Unfällen von Three Miles Island und Tschernobyl. Das zeigte sich auch in Romanen, die die Auswirkungen solcher Unfälle in Kernkraftwerken nach Katastrophen oder Sabotageakten schilderten. Gleichzeitig sahen die Science-Fiction-Autoren voraus, dass Grundstoffe für Energie wie Kohle, Öl oder Erdgas begrenzt sind. So ließen sie atomare und fossile Energiegewinnung mehr und mehr beiseite und erzeugten den Strom für ihre Zukunftsstädte lieber durch Sonnen- und Windenergie. Was blieb, war die Vision der Kernfusion als eine durch den überall vorhandenen Wasserstoff unerschöpfliche Energiequelle, eine saubere, strahlenfreie Methode. Gefährlicher, aber für manche Schriftsteller faszinierender war die Idee, aus dem Zusammenprall von Materie und Antimaterie Energie zu gewinnen oder eine übergeordnete Dimension anzupapfen, etwa mittels eines schwarzen Lochs.

Näher an der Realität sind da schon die Überlegungen über die Medizin der Zukunft. Zwar können sich – anders als in vielen Romanen und Filmen – verletzte oder verstümmelte Menschen noch lange nicht in eine Art Regenerationstank legen, aus dem sie nach einigen Tagen Heilschlaf gesund und mit nachgewachsenen Gliedern herauskommen. Aber die Fortschritte bei der Transplantation von Gliedern und Organen sind in den letzten Jahren frappant und